

CHRISTINA GMEINBAUER
SEBASTIAN POLAK-ROTTMANN
FLORIAN PURKARTHOFER

Die Qual der Methodenwahl Vorwort

Am Anfang war das Chaos

... dann wird eine Methode gewählt – und mit ihr sowie durch sie entsteht ordentliche Wissenschaft. Dieses Heilsversprechen der methodengeleiteten Wissenschaft ist ein Hoffnungsschimmer für alle jungen Wissenschaftler*innen, die bei Bachelor- oder Master-Arbeiten angesichts des durch Interesse und Engagement angehäuften Berges von Material und Literatur verzweifeln.

Methoden als „auf einem Regelsystem aufbauende Verfahren zur Erlangung von [wissenschaftlichen] Erkenntnissen oder praktischen Ergebnissen“ (Duden 2019#Bedeutungen) sind ein wichtiger Bestandteil der Wissenschaft und somit auch der Japanologie. Während viele Disziplinen sich gerade durch ein klar kommuniziertes und kanonisiertes Methodenset definieren, ist die Japanologie als Regionalwissenschaft (*area study*) methodisch flexibel bzw. pluralistisch. Dieser Spielraum – diese Freiheit der Methodenwahl – wird jedoch oft nicht nur als Möglichkeit, sondern auch als zusätzliche Hürde oder Qual auf dem Weg hin zu einer wissenschaftlichen (Qualifikations-)Arbeit verstanden. Etymologisch betrachtet ist die Methode (gr. *méthodos*) genau dieser „Weg zu etwas hin“ (ebenda#Herkunft), und so wie beim Wandern oder Verreisen findet man auch im Forschungsfeld leichter den Weg, wenn man bereits eine Karte oder einen Guide bei sich hat.

Dieses Buch soll ein solcher Reiseführer sein und seine Leser*innen durch jene Methoden leiten, welche aktuell an der Japanologie der Universität Wien praktiziert werden. Dabei handelt es sich um keine taxative Aufzählung, sondern um eine Selektion, die besonders interessante, praktische oder herausfordernde Her-

angehensweisen vorstellt, zur Auseinandersetzung mit Methoden generell und den hier beschriebenen im Speziellen einlädt und hoffentlich dabei unterstützt, den richtigen Weg für das eigene Forschungsprojekt zu finden. Denn natürlich ist es auch möglich, abseits der ausgetretenen Pfade zu wandern; doch läuft man Gefahr, sich zu verlaufen, und man müsste die Route kartographieren – also selbst eine Methode ausarbeiten – um den eigenen Weg zum Ziel nachvollziehbar zu machen.

Keine Methode ist auch keine Lösung

...doch gibt es auch nicht nur *eine* richtige Methode, sondern viele verschiedene, aus denen je nach Thema, Fragestellung, Forscher*in und finanziellem Spielraum auszuwählen oder auch zu kombinieren ist. Nicht selten verschwindet der eingangs angesprochene Hoffnungsschimmer sogleich wieder unter den schier unzählig erscheinenden Möglichkeiten, die sich bei der Erforschung eines Themas anbieten. Woher soll man zu Beginn der eigenen Forschungsarbeit wissen, welche Vorgehensweisen sich besonders gut anbieten, und welche man besser nicht anwenden sollte?

In diesem Sinne sind Methoden wie Wein: Es gibt eine große Auswahl und für jede Person ist eine passende dabei, wenngleich es ein durchaus langwieriges Unterfangen (inklusive Kopfschmerzen) werden kann, in dieser Fülle nach mehrmaligem Ausprobieren und Durchkosten eine bzw. die richtige Wahl zu treffen. Wichtig ist aber, dass bei Methoden, wie auch bei Wein, nicht „anything goes“ (Feyerabend 1993:14) das oberste Prinzip sein sollte, da man sonst schnell berauscht von der Fülle des Möglichen wird, während das Chaos bleibt oder sogar noch größer wird. Umgekehrt ist es aber auch wichtig, sich den ‚Idealtypus‘-Charakter von Methoden(-Lehrwerken) vor Augen zu halten, und somit die Notwendigkeit, in der Praxis eine durchführbare Variante zu akzeptieren. Natürlich ist es auch immer möglich, Methoden abzuwandeln, doch sollten diese Änderungen gut begründet und genau dokumentiert sein, um die Qualität der Forschung zu gewährleisten.

Das Erfinden und Erproben neuer Methoden ist legitim und wichtig, bedarf jedoch einer größeren Anstrengung und eignet sich nicht für Master- oder Bachelor-Arbeiten. Darüber hinaus darf während dieser Entscheidungsfindung nicht ignoriert werden, welch viel-

fältige Methoden in den diversen Kultur- und Sozialwissenschaften der letzten Jahrzehnte erarbeitet und publiziert wurden. Für junge Japanolog*innen ist es daher zweifellos ratsam, über die Grenzen des eigenen Bereichs, Instituts und der Fakultät hinaus nach brauchbaren und ansprechenden Methoden zu suchen, um diese für die eigene Forschung urbar zu machen. Erste online-Anlaufstellen dafür sind zum Beispiel:

— Allgemeine Methodenwerke (online abrufbar)



Sammlungen

sowi-online

Methoden der Sozialwissenschaften

(https://www.sowi-online.de/praxis/methode/methoden_sozialwissenschaften.html)

ksa methoden

Einführung in die empirischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie

(<https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-full.html>)

Journals

Qualitative Research (QRJ)

zweimonatlich erscheinende Fachzeitschrift (peer reviewed) mit Fokus auf methodologische Vielfalt und multi-disziplinäre qualitative Forschung

(<https://journals.sagepub.com/home/qrj>)

Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (FQS)

mehrsprachige Online-Zeitschrift für qualitative Sozialforschung

(<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/index>)

Handbücher

Pickering, Michael (Hg.)

2008 *Research Methods for Cultural Studies*. Edinburgh: EUP.

(<https://www.jstor.org/stable/10.3366/j.ctt1g0b2nv>).

Baur, Nina und Jörg Blasius (Hg.)

2019 *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer.

(<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4>).

Kompilationen wie diese behandeln Methoden im Allgemeinen und können besonders dann hilfreich sein, wenn man sich einen ersten Überblick über Herangehensweisen großer wissenschaftlicher Denkrichtungen aneignen möchte. Darüber hinaus finden sich jedoch auch innerhalb der spezifischen Forschungsdisziplinen zahlreiche Diskurse über geeignete Vorgehensweisen, die im Auswahlprozess berücksichtigt werden sollten. Wie bei einer Weinverkostung muss erst Unterschiedlichstes probiert werden, bevor man schließlich herausfindet, welcher Geschmack einem am meisten zusagt.

„Japanologisches Methodenwerk“ ist ein Oxymoron

Es mag sich einem die Frage stellen, wozu es noch eines Methodenwerkes für die Japanologie bedarf, wenn es bereits eine große Auswahl an (sogar online verfügbaren) Leitfäden gibt. Tatsächlich stellt dieser Sammelband aber keineswegs den ersten und einzigen Versuch dar, Methoden für die Japanologie zu diskutieren. Innerhalb der Publikationsreihe *Beiträge zur Japanologie*, der auch dieses Werk angehört, ist 1994 ein ähnlich konzipierter Band entstanden, der auf einem Workshop 1993 in Wien aufbaute (vgl. Linhart et al. 1994). Dabei wurde nicht nur über die Rolle von Gemeindestudien, Interviewstrategien und Feldforschung referiert, sondern nicht zuletzt auch über eine etwaige stärkere Einbindung von Methodenlehre in die Curricula der unterschiedlichen Japanologien diskutiert (Pignitter 1994:183–185). Über zwei Jahrzehnte später steht die Frage nach wie vor im Raum, inwiefern man die methodische Ausbildung der Eigenverantwortung der Studierenden oder anderen Fachdisziplinen überlassen kann; dennoch ist man sich weitestgehend einig, dass sowohl in kulturwissenschaftlicher als auch sozialwissenschaftlicher Forschung an der Japanologie ein Erarbeiten von methodischen Zugängen für wissenschaftliche Abschlussarbeiten unumgänglich ist. So gibt es am Institut für Ostasienwissenschaft der Universität Wien regelmäßige Lehrveranstaltungen und Workshops zu den verschiedenen hier vertretenen methodischen Ansätzen, die diese Nachfrage weitestgehend zu decken suchen.

Zu behaupten, alle in diesem Band vorgestellten Methoden wären ‚japanologisch‘, wäre aber bestenfalls eine Überbetonung von Spezifika, die die Untersuchungsregion mit sich bringt, und im schlechtesten Fall schlichtweg eine Lüge. Die oben skizzierte Pluralität der Möglichkeiten von Regionalwissenschaften führt letztendlich dazu, dass es häufig zu einer an die Disziplin angepassten Methode kommt: Die japanologische Würze verleiht der methodischen Basis daher eine feine Note, ändert jedoch den Geschmack des Grundaromas nicht. Im Falle dieses Sammelbandes geht es also vorwiegend darum, zu diskutieren, in welcher Form Methoden in der Japanologie Anwendung finden und welche Besonderheiten sich durch die Beschäftigung mit Japan für die Vorgehensweise ergeben. Es ist explizit nicht das Ziel dieses Bandes, eine umfassende oder auch innovative Diskussion unterschiedlicher Methoden zu führen. Das wäre schon allein aufgrund der Kürze der einzelnen Beiträge und der Vielfalt der Zugänge zu jedem dieser An-

sätze schlichtweg unmöglich. Vielmehr ist es uns ein Anliegen – in ähnlicher und aktualisierter Weise wie 1993/1994 – konkrete Anwendungsbeispiele aus der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung in unserem Fach zu präsentieren, um vor allem Studierenden die Möglichkeit zu bieten, auf kompaktem Raum die zentralen Punkte der jeweiligen Methoden vorzufinden.

Im Zentrum steht daher im Wesentlichen die Vermittlung von gängigen Einführungswerken der Methodenliteratur mit besonderem Fokus darauf, wie die darin beschriebenen Herangehensweisen in japanologischen Arbeiten Anwendung finden können. Dabei wird deutlich, dass sowohl bei offenen, stark vom Kontext der Forschung beeinflussten qualitativen Zugängen wie der Ethnographie als auch bei quantitativen Analysemethoden Besonderheiten auftreten, mit der sich japanologisch Forschende auseinandersetzen müssen. So kann es unentbehrlich sein, sich mit der inneren Logik japanischer Datenbanken oder Archive zu beschäftigen, um mit diesen angemessen umgehen zu können und so das für die eigene Studie notwendige Material zu erhalten. Andererseits spielen soziale Umgangsformen eine nicht zu unterschätzende Rolle, wenn es darum geht, Kontaktpersonen im Feld zu ermitteln oder potentielle Interviewpartner*innen davon zu überzeugen, ihre Freizeit in ein Gespräch mit dem oder der Forschenden zu investieren.

Gibt es also japanologische Methoden? Die ehrliche Antwort lautet vor dem Hintergrund der aktuellen Forschungspraxis: nein. Dieser Band soll aber deutlich machen, dass dies nicht bedeutet, dass alle Methoden ohne Anpassung für den Fall Japan problemlos Anwendung finden können. Anstrengung in diese Richtung, also die japanologische Anwendung und Adaption von Methoden zu diskutieren, fand an der Universität Wien zuletzt in den 1990er Jahren statt (vgl. Linhart et al. 1994; Getreuer-Kargl et al. 1996; Kleiber 1997). Außerhalb der Wiener Japanologie finden sich ebenfalls publizierte Spuren solcher Unterfangen (vgl. Pörtner/Schaede 1990; Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung 1999; Ölschleger/Kreiner 2008), die aber ebenfalls schon einige Zeit zurückliegen.

Erfreulicherweise gibt es nun aber eine neuerliche Initiative, in diesem Bereich zu publizieren. So haben sich zum Beispiel die Japanologinnen Nora Kottmann und Cornelia Reiher einer gegenwärtigen japanologischen Methoden-Diskussion angenommen. In ihrem eng-

lischsprachigen Handbuch *Studying Japan: Research designs, fieldwork and methods* (im Erscheinen 2020) stellen sie nicht nur Methoden vor, sondern versuchen, Studierende von der Fragestellung bis zur Feldforschung zu unterstützen. Da wir selbst in diesem Band der *Beiträge zur Japanologie* nur eine begrenzte Auswahl von Methoden behandeln können, die gerade an der Japanologie der Universität Wien angewandt werden, empfehlen wir mit Nachdruck, auch andere Methodenwerke zu konsultieren. Das Handbuch von Kottmann und Reiher ist hier wohl ein guter erster Schritt, wenn man sein japanologisches Methodenwissen vertiefen möchte.

Empfohlene Lektüre



Kottmann, Nora und Cornelia Reiher (Hg.)

2020 *Studying Japan: Research designs, fieldwork and methods*. Baden-Baden: Nomos.

Bestor, Theodore C., Patricia G. Steinhoff und Victoria Lyon-Bestor

2003 *Doing fieldwork in Japan*. Honolulu: University of Hawaii Press.

Am Ende zählt die Auslese: Wiener Selektion 2020

Qualität zeichnet sich durch eine sorgfältige Pflege und Auswahl des zu bearbeitenden Materials aus. Die hier vorgenommene Selektion versucht, vor allem die Vielfalt der unterschiedlichen Zugänge deutlich zu machen und die Leser*innen mit der Lust auf mehr zu hinterlassen. Der Jahrgang 2020 zeichnet sich daher durch vier Noten aus, die in ihrer Gesamtheit für den richtigen Grad an Würze im methodischen Leben der Japanolog*innen sorgen sollen:

Das primäre Aroma verführt durch Einblicke in drei unterschiedliche *Denkweisen*: Lützeler diskutiert zentrale Begriffe der quantitativen Herangehensweisen und konzentriert sich dabei auf japanische Begrifflichkeiten und Datenbanken. Getreuer-Kargl stellt in ihrem Beitrag zum qualitativen Denken die wichtigsten wissenstheoretischen Perspektiven und ihren Einfluss auf das Verständnis der heutigen Methoden vor. Dabei geht sie auch auf die Gütekriterien qualitativen Forschens ein und zeigt, wie mit ethischen Fragen umgegangen werden kann. Polak-Rottmann, Miserka und Askitis präsentieren anhand ihres Dissertationsprojekts zu subjektivem Wohlbefinden im ländlichen Japan interdisziplinäres Forschen und die herausfordernde Aufgabe der methodischen Triangulation auf drei Ebenen für die Japanologie.

Das sekundäre Aroma entsteht durch zwei Beiträge zur qualitativen Sozialforschung an der Wiener Japanologie. Manzenreiter reflektiert über teilnehmende Beobachtung in Japan, spricht dabei auch die eigenen Fähigkeiten des bzw. der Forscher*in an und gibt praktische Tipps, mit deren Hilfe man sich im Feld zurechtfinden kann. Purkarthofer und Polak-Rottmann beschäftigen sich mit unterschiedlichen Arten der Interviewführung in Japan und zeigen, welche Rolle soziale Konventionen in diesem Zusammenhang spielen können. Isabelle Prochaska-Meyer bereichert diesen Abschnitt um zwei Werkstattberichte aus ihrer Feldforschung: Sie gewährt zum einen Einblicke in ihre ethnographische Erkundungen mit spirituellen Heilerinnen und reflektiert zum anderen über ihre Interviewerfahrungen bei Tee und Kartoffeln mit *obāchan*.

Das tertiäre Aroma erhält die Selektion durch zwei Beiträge, die dokumentieren, wie mitunter schwer zugängliche Daten gesammelt oder große Datenmengen analysiert werden können. Pickl-Kolaczia zeigt, was es bedeutet, nach historischem Material zu suchen und welche Herausforderungen sich etwa durch die räumliche Distanz zwischen japanischen Archiven und dem eigenen Forschungsstandort ergeben können. Seidl beschäftigt sich mit der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger und zeigt auf, wie durch eine computergestützte Analyse japanischsprachiges Material sinnvoll nach der Logik der Diskursanalyse bearbeitet werden kann.

Im Abgang ist die Selektion des Jahres 2020 noch einmal kräftig, indem drei kulturwissenschaftliche Zugänge der Japanologie präsentiert werden. Greguš und Kameroner beschäftigen sich mit aktuellen literaturwissenschaftlichen Methoden und den Fragen, die die Beschäftigung mit japanischer Literatur dabei aufwirft. Hein zeigt, auf welche Weise man sich analytisch japanischen Fernsehserien und Filmen annähern kann und welche methodischen Überlegungen dabei angestellt werden müssen. Zuletzt diskutiert Gmeinbauer, wie die noch relativ jungen Ansätze der Game Studies aus einer japanologischen Perspektive rezipiert werden und Anwendung finden können.

Wem bei der Beschreibung dieser edlen Tropfen bereits das Wasser im Mund zusammenläuft, dem wünschen die Herausgeber*innen des Bandes eine geschmackvolle Reise durch die erlesenen Beiträge der Wiener Selektion 2020.

Bibliographie

Duden

2019 „Methode, die“, *Duden*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Methode> (15.01.2020).

Feyerabend, Paul

1993 *Against method: Outline of an anarchistic theory of knowledge*. London und New York: Verso.

Getreuer-Kargl, Ingrid, Thomas Halbeisen, Karina Kleiber, Hanno Lecher, Sepp Linhart, Christine Lixl, Erich Pilz, und Reinhard Sieder

1996 *Endbericht zum Forschungsprojekt Methoden der Feldforschung in den Ostasienwissenschaften: Sozialwissenschaftliche Grundlagen und regionalwissenschaftliche Besonderheiten*. Wien: Universität Wien.

Kleiber, Karina

1997 „Methoden der Feldforschung in den Ostasienwissenschaften“, *Minikomi* 43, 28–31.

Linhart, Sepp, Erich Pilz, und Reinhard Sieder (Hg.)

1994 *Sozialwissenschaftliche Methoden in der Ostasienforschung: Referate eines Workshops am 4. und 5. Juni 1993 in Wien*. Wien: Institut für Japanologie.

Ölschleger, Hans Dieter und Josef Kreiner

2008 *Theories and methods in Japanese studies: Current state and future developments – Papers in honor of Josef Kreiner*. Göttingen: V&R Unipress.

Pignitter, Sabine

1994 „Schlussdiskussion“, Sepp Linhart, Erich Pilz und Reinhard Sieder (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Methoden in der Ostasienforschung*. Wien: Institut für Japanologie, 183–185.

Pörtner, Peter und Ulrike Schaeede

1990 „Von der Schwierigkeit, über den Schatten zu springen, in dem man steht: Zur Methodendiskussion in der deutschsprachigen Japanologie“, Peter Pörtner (Hg.): *Japan: Lesebuch II*. Tübingen: Konkursbuchverlag Gehrke, 408–412.

Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung (Hg.)

1999 *Grenzgänge: Quo vadis sozialwissenschaftliche Japanforschung? Methoden- und Zukunftsfragen* (= Duisburger Arbeitspapiere Ostasienwissenschaften; 20). Duisburg: Institut für Ostasienwissenschaften.

本書をお使いになる方へ

Gebrauchshinweise für Leser*innen

— Selbstvorstellung —

自己紹介 | Wir, Christina Gmeinbauer, Sebastian Polak-Rottmann und Florian Purkarthofer, verstehen dieses Buch — diesen Beitrag zur Japanologie — vor allem als ein Service für Studierende, um leichter Zugang zu wissenschaftlichen Methoden zu finden, aber auch die Spezifika einer Anwendung auf japanologische Themen zu reflektieren. Um auch didaktisch und graphisch ein ansprechendes Werk zu schaffen, haben wir uns dafür entschieden, einzelne Elemente optisch hervorzuheben, um die Benützung des Buches zu erleichtern.

— Fachwörter —

用語 | ... *yōgo* 用語 [Fachwörter] sind ein essenzieller Teil der Wissenschaft, aber je nach Sprache haben sich fachsprachliche Ausdrücke anders entwickelt und werden unterschiedlich verwendet. Die Herausgeber*innen haben sich deshalb an der Gestaltung japanischer Lehrbücher orientiert, um die Leser*innen auch mit den sie dort erwartenden Begriffen vertraut zu machen.

— Methoden —

手法 | ... sind systematische Verfahren, die bei der Gewinnung von Erkenntnissen helfen sollen. Die konkrete Anwendung bzw. einzelne Durchführungsschritte werden deshalb mit dem Begriff *shuhō* 手法 [Methode] gekennzeichnet.

— Grundwissen —

基礎知識 | Während dieses Buch vor allem angewandtes Methodenwissen mit Bezug zur Japanologie vermitteln möchte, so ist der Rückgriff auf *kisochishiki* 基礎知識 [Grundwissen] aus anderen Forschungsdisziplinen oder auch kulturellen Kontexten unvermeidlich und wichtig. Für manche mögen die Informationen dieser Kategorie schon bekannt und deshalb zu überspringen sein, für andere sind sie wohl umso wichtiger, um den Hintergrund einer konkreten Anwendung verstehen zu können.

— Beispiele —

例 | ... werden für die Anwendung einer Methode mit dem Begriff *rei* 例 [Beispiel] gekennzeichnet. Diese Beispiele, um welche wir alle Autor*innen explizit gebeten haben, sollen zum einen die vorgestellten Methoden illustrieren, aber auch zeigen, dass Methoden nur Erkenntniswerkzeuge, aber keine Dogmen sind. Wie jedes Werkzeug müssen Methoden daher dem jeweiligen konkreten Fall angepasst und für die spezielle Anwendung adaptiert werden.

Achtung - Vorsicht

注意 Trotz der in den Beispielen geschilderten Flexibilität gibt es auch rote Linien und klare Grenzen, welche nicht überschritten werden sollten, um obgleich aller Anpassungen noch methodisch sauber zu arbeiten. Diese Kategorie *chūi* 注意 [Vorsicht; Achtung; Warnung] soll die Leser*innen deshalb vor größerem Ungemach bewahren und sie auf dem methodisch korrekten Weg halten.

Fragen (an mich selbst oder den Untersuchungsgegenstand)

質問 Der Keim der Wissenschaft sprießt wohl irgendwo zwischen Neugier an der Welt und Skepsis gegenüber etablierten Erklärungen, weshalb die (Forschungs-)Frage *shitsumon* 質問 einer der wichtigsten Grundpfeiler eines jeden Projektes ist. Andererseits verlangt der kritische Einsatz von Methoden auch, dass nicht nur das Forschungsobjekt befragt wird, sondern auch die Forscher*innen sich selbst befragen und hinterfragen, indem sie ihr eigenes Tun und Wirken reflektieren.

Das Wichtigste auf den Punkt gebracht

ポイント Als Punkt auf dem i gibt es auch noch die Kategorie *pointo* ポイント [Punkt], welche als Zusammenfassung am Ende oder Merkhilfe zwischendurch das Wesentliche kurz fasst. Der springende Punkt ist dabei, das erworbene Wissen und die eigenen Gedanken noch einmal mit der Aussage der Autor*innen vergleichen zu können, um zu evaluieren, ob man bereit für die weitere Vertiefung (→ Weiterführende Literatur) und konsekutive Anwendung der Methode(n) ist.

(Weiterführende) Literatur

文 Literaturhinweise bilden eine Sonderkategorie, die sich sowohl in der Gestaltung als auch in ihrer Funktionalität von den restlichen graphischen Elementen (Boxen) unterscheiden. Neben den Bibliographien, welche die zitierte Literatur enthalten, haben wir unter *bun* 文 [Literatur] Hinweise und Empfehlungen inkludiert, die es den Leser*innen ermöglichen, ihr Wissen bei Interesse an der einen oder anderen Methode zu erweitern und tiefer in die Materie einzutauchen, ohne während einer mühsamen Literaturrecherche die Lust gleich wieder zu verlieren. Um die Literaturhinweise so benutzer*innenfreundlich und zugänglich wie möglich zu gestalten, haben wir versucht, nur die wichtigsten Werke anzugeben und dabei besonders viele online abrufbare Quellen zu inkludieren. Es sei deshalb darauf hingewiesen, dass die Bibliotheken der Universitäten, die Forschungsinstitute und auch die Buchhandlungen voll von Methodenliteratur sind, welche es wert ist, entdeckt und gelesen zu werden.